Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1851)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nro 3. 1851.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 18. Januar.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Btz., für 6 Monate 25 Btz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Btz.. in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Btz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Das Priesterwort ist dreimal heilig; denn es ist das Wort des Mannes; das Wort des Christen; das Wort des Dieners Christi und der Kirche. Sailer.

Das Schreiben

des heiligen Vaters Pius IX. an die Bischöfe der Schweiz. *)

Wenn gleich der unbefangene, selbst protestantische Leser in diesem allgemein gehaltenen Schreiben an alle Bischöfe der Schweiz eben keine kriegslustige Tendenz finden, und dasselbe für das nehmen wird, was es ist, für ein Trost- und Ermunterungsschreiben an unsere Landesbischöfe; so hat dennoch die radikale Presse nicht ermangelt, über dasselbe, wie über ein offenbares Kriegsmanifest herzufallen, dasselbe zu entstellen, oder mit sarkastischem Hohne zu übergießen. Nach dem „Bunde" verspricht der Papst den Bischöfen, ihnen mit seiner gesammten geistlichen und weltlichen (?!) Macht zu Hülfe zu ziehen. Der „Nouvelliste Vaudois" wirft in einem mit giftigem Spotte geschriebenen Artikel dem hl. Vater vor, daß er den Bischof Marilley und den Klerus der Diözese Lausanne und Genf (der Nouv. weiß also nicht, daß der päbstliche Brief an die Bischöfe aller Diözesen der Schweiz, und nur an die Bischöfe der Schweiz gerichtet ist?) auffordere, in ihrem strafwürdigen (?) Betragen zu verharren; das Schreiben habe keine andere Tendenz, als die kaum erloschene Erbitterung wieder anzufachen und die kaum vernarbten Wunden wieder aufzureißen; und er hat die Stirne zum Schlusse zu sagen; ein solches Sendschreiben sei etwas Unglaubliches mitten in der friedlichen Lage, welche der Geiß der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Duldung der Schweiz so eben bereitet habe. (?!) Die „Landschaftliche Zeitung" von Liestal sagt: „Rom hat noch nichts gelernt und noch nichts vergessen. Die römische Kirche wird durch die starre Stabilität ihres Geistes so lange fortbestehen, bis sie einmal in Bausch und Bogen — untergegangen sein wird." — Die „Landschaftl. Zeit." thut gut daran, den Zeitpunkt des Untergangs der römisch-kath. Kirche nicht zu bestimmen; sind ja seit 330 Jahren so viele protestantische Propheten dieses Unterganges zu Schanden geworden!

Wir wollen uns aber mit diesen und andern Ergießungen gewisser Zeitungen nicht beschäftigen. Wir betrachten das Schreiben des vielgeprüften Oberhauptes der katholischen Kirche in dem Sinne, in welchem es ein Sohn dieser Kirche betrachten soll. Der hl. Vater beginnt damit, daß er sagt; er fühle den tiefsten Schmerz und vergieße Thränen über die Wunden, welche der katholischen Kirche in der Schweiz geschlagen worden und über den erbitterten Krieg, welchen sie zu bestehen habe. Es drängt sich hier dem treugesinnten Sohn der katholischen Kirche die Frage auf: Hat sich der hl. Vater am Schlusse des verflossenen Jahres in dem Falle befunden, solche Worte der Theilnahme, des

*) Siehe Kirchenzeitung 1851, Nr. 1.

Trostes, der Aufmunterung auch an die Bischöfe anderer Länder zu richten? Gewiß nicht an jene von Frankreich, Deutschland, Nordamerika ꝛc., und es ist für uns schmerzlich genug, wenn die sonst so biedere, rechtliche und religiöse Schweiz in der Achtung der Religion und der Rechte der Kirche hinter diesen Ländern zurücksteht! — Sind die Ausdrücke jenes Schreibens die gewöhnlichen, wenn nicht Alles nach dem Wunsche der Kirchenobern geht, und jener Schmerz und jene Thränen stereotyp, wie die „Zürch. Zeit." spöttisch sagt, oder haben diese Klagen einen tiefern Grund, und daher einen tiefern Sinn? Und wenn der Schmerz des heiligen Vaters ein wahrer ist, ist er auch ein gerechter!

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir auf das verflossene Jahr zurücksehen, und einen Blick auf die Verhandlungen der Bundesbehörden, so wie auf die Ereignisse in einzelnen Kantonen werfen.

Für ihren, ohne jegliche Rücksprache mit der Kirche, ohne Recht und Urtheil, von seinem Sitze verdrängten und nun seit zwei Jahren im Exil lebenden Mitbruder, den Bischof Marilley haben sich sämmtliche Bischöfe der Schweiz an die Bundesbehörden gewendet. — Ihre Verwendung wurde schnöde beseitiget.

Nicht besser erging es den Vorstellungen der nämlichen Bischöfe in Betreff des Gesetzesvorschlags wegen der paritätischen Ehen. Um hier nicht mißverstanden zu werden, erklären wir zum vornhinein, daß nach unserm Ermessen die Bundesversammlung, wenn sie aus Staatsgründen die Erlassung eines solchen Gesetzes für nothwendig achtete, nicht leicht ein anderes beschließen konnte; und daß weder der Geist noch der Buchstabe dieses Gesetzes irgend eine Zwangsmaßregel gegen Geistliche wegen allfällig verweigerter Trauung solcher Ehen zulasse, obschon dieses Letztere zur Verhütung möglicher Willkürlichkeiten von Seite der Kantonsbehörden deutlich hätte ausgesprochen werden dürfen. Wir wollen auch zugestehen, daß in einer oder andern Eingabe der Bischöfe vielleicht der Umstand nicht genug berücksichtiget worden, daß dieselben an eine zum größeren Theile aus Protestanten bestehende Behörde gerichtet seien, und daher diese oder jene Stelle hätte anders gefaßt werden mögen. Dessen ungeachtet hätte die Würde der Bischöfe respektirt, ihre Stellung als kirchlich-katholische Behörde hätte geachtet werden sollen. Man hätte berücksichtigen sollen, daß sie vom Standpunkt ihrer Kirche aus sprachen und sprechen mußten.

Ist dieses geschehen, namentlich im Nationalrathe? — Das Schreiben des Bischofs Marilley, der nach Recht und Uebung vom Pabste ernannt, von der Regierung gewaltthätig von seinem Sitze verdrängt worden, wurde einfach ad acta gelegt, damit man sich nicht einmal den Schein gebe, als erkenne man seine amtliche Stellung an. Die Verlesung der Schreiben des Erzbischofes von Mailand, des kirchlichen Oberhirten eines Theiles des Kantons Tessin, und des Abtes von St. Moriz als Titularbischofs von Bethlehem wurden von Vielen mit spöttischem Lachen angehört. Der Bericht der Majorität der Kommission des Nationalrathes ergeht sich meistens in Anführung ausgezogener Stellen der bischöflichen Eingaben, in willkürlicher, oft höhnischer Kommentirung derselben, in Folgerungen und Unterschiebung von Absichten, an welche die Bischöfe wohl wie gedacht haben; dieser Bericht war so abgefaßt, daß zwei Mitglieder der Kommission (sie bestand aus fünf) obschon im Ganzen mit dem Gesetzesentwurf einverstanden, denselben nicht unterzeichnen wollten, *) und daß im Nationalrathe selbst mehrere Mitglieder sich zu der Erklärung bewogen fanden, daß sie in dem Berichte der Majorität der Kommission eine Beleidigung und Höhnung sämmtlicher Katholiken der Schweiz sehen müßten. — Wir wollen hier keine Blumenlese aus den, die Hirten der katholischen Kirche schmähenden Aeußerungen so vieler Glieder des Nationalrathes machen; wir wollen nicht namhaft machen, wie Einige vorgaben: „die Bischöfe hätten dem Geiste des Jahrhunderts den Fedehandschuh hingeworfen; sie hätten den finstern Geist des Mittelalters wiederum heraufbeschwören wollen;" Andere: „Die Eingaben der Bischöfe seien ein schreiender Mißton in unserer (so harmonischen?) Zeit"; Andere: „Man müsse handeln und die Bischöfe reden lassen; ein solches Staatsrecht sei besser als philosophisches Reden gegen die bischöfliche Theologie; so habe

*) Diese zwei Mitglieder waren Trog von Solothurn und Schwerzmann von Zug. Trog will „keine Politik in der Theologie und keine Theologie in der Politik"; er warnt davor, „die Theologie auf verderbliche Weise mit dem Staatsrecht zu vermischen"; „es liege im wohlverstandenen Interesse des Staates, das religiöse Gemüthsleben nach allen Richtungen gewähren zu lassen." Welche Ansicht übrigens Hr. Trog von einem positiven Christenthum hat, geht aus seiner gleichen „Gegenbemerkung" hervor. Er sagt: „Wohl keine positive Religion aus der Vorzeit und der Gegenwart würde alle ihre Einrichtungen vor dem strengen Richterstuhle der Vernunft zu rechtfertigen vermögen. . . Es kömmt mir nicht in den Sinn zu fragen: ob die katholische Unfehlbarkeit des Pabstes; ob die starre hochkirchliche protestantische Orthodoxie, ob die süßliche Pietisterei den Anforderungen der Vernunft entsprechen. Ich überlasse es einem Jeden, davon zu glauben, was er für gut findet, und bin froh, wenn er sich dabei froh und glücklich findet!" — Schwerzmann fand, wenn die Gegenvorstellungen der katholischen Kirchenvorsteher etwa „bischöflich" ausgefallen seien, so sei die Replik Hrn. Escher's (oder der Bericht der Mehrheit der Kommission) allzu „erzbischöflich"

man in der aargauischen Klosterfrage, so in der Jesuitenfrage gehandelt und sei gut damit gefahren." „Hier sind wir die Herren, die Bischöfe unsere Diener; sie heißen ja Servi Servorum"; *) Andere: „die Behauptungen der Bischöfe seien nichts anderes als krasse, ultramontane Theologie ꝛc." Wir wollen nicht fragen, ob eine solche Behandlung der Vorstellungen kirchlicher Oberhirten von Seite eines hohen eidgenössischen Rathes klug und politisch sei, und ob das katholische Volk in dem Maße achtungsvoller und gehorsamer gegen Bundes- und Kantonsbehörden sein werde, in welchem man ihm die Achtung gegen seine kirchlichen Obern zu benehmen sucht. Aber das wollen wir fragen: Muß das Oberhaupt der Kirche nicht schmerzlich berührt werden, wenn jene, die der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, auf so schnöde Weise von einer obersten Behörde eines Landes behandelt werden, dessen Bewohner zu zwei Fünftheilen der katholischen Religion angehören? Und darf man sich wundern, wenn er an die verkannten oder gehöhnten Hirten der Kirche ein Wort der Theilnahme und des Trostes richtet?

Wer den Vorschlag des Bundesrathes in Betreff der Petitionen des Freiburger Volkes aufmerksam liest, dem wird es kaum entgehen, wie in der Begründung desselben alle gegen die Kirche gerichteten Handlungen und Verfügungen der Regierung Freiburgs, wenigst indirekt, gebilliget werden; wie die Geistlichkeit dieses Kantons nicht undeutlich der Theilnahme an reaktionärem Treiben beschuldiget wird, weil sie wegen Aufhebung der Immunität, der weltlichen Verwaltung der Kirchengüter ꝛc. ungehalten sei; **) wie die Weisungen und Verhaltungsregeln, die der Bischof dem Klerus für gewisse Fälle gegeben hat, „Agitationen" genannt werden ꝛc. Es verlautete sogar, man habe von der französischen Regierung die Internirung des Bischofs Marilley verlangt. Daraus mag Jeder urtheilen, wie die Mehrheit der obersten administrativen Bundesbehörde gegen die Kirche und ihre Diener gewillt sei. Auch diese Wahrnehmung ist unseres Erachtens kaum geeignet, das Herz des heiligen Vaters mit besonderm Troste zu erfüllen.

(Schluß folgt.)

*) Bekanntlich nennt sich der Pabst „Servus Servorum Dei" d. h. Knecht der Knechte Gottes. Wenn nun die Repräsentanten des Volkes; „Diener des Volkes" sind, so wären, nach der Aeußerung Hrn. Wallers, die Bischöfe „Diener der Diener des Volkes." Daran hat wohl der Heiland kaum gedacht, als Er sprach: „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch."

**) Wir denken, der Klerus von Freiburg habe sich noch über ganz andere und weit wichtigere Dinge zu beklagen, als über den Verlurst der Immunität, über weltliche Verwaltung der Kirchengüter ꝛc, obgleich auch hierin einseitige, eigenmächtige und rucksichtslose Verfügung von Seite der weltlichen Behörde gewiß nicht zu billigen ist.

Eine homiletische Frage.

(Aus S. eingesandt.)

„Ist in unserer Zeit eine Predigtweise, ungefähr nach der Art Abrahams a S. Clara in der Hauptkirche einer Stadt, selbst auf einer Domkanzel auch noch zulässig, wenn gleich ein solcher Prediger nichts weniger als den Geist und Witz des genannten Paters hat?

„Ist es schicklich, in Gleichnissen und Bildern sich nicht nach dem Muster zu richten, das wir in den Gleichnißreden des Herrn in den Evangelien finden, sondern den Stoff dazu von allerlei Gewürm der Erde, allem Gethier des Feldes, allem Gevögel der Luft, von Mäusen und Katzen, aus „Reineke Fuchs" ꝛc ꝛc herzunehmen.

„Ist es nicht kläglich, wenn durch einen solchen Predigtstyl die Einen abgehalten werden, das Wort Gottes anzuhören, Andere sich ärgern, Andere spotten?

„Was denkt die Redaktion der Kirchenzeitung darüber?"

Antwort.

Die Redaktion entsinnt sich nicht, einer solchen abrahamitischen Predigt beigewohnt zu haben, und hat keine Lust dergleichen anzuhören; denn das Haus Gottes ist ihr zu ehrwürdig, als daß sie sich in demselben, das Wort Gottes zu heilig, als daß sie sich über dessen Vortrag ärgern, oder — amüsiren möchte. Sie kann daher nur eine allgemeine Antwort geben, und diese ist folgende:

1) Eine Predigt nach dem obigen Styl taugt nicht einmal für die Kirche des geringsten Dorfes, selbst wenn der Prediger allen Witz Pater Abrahams besäße.

2) Das Wort Gottes ist heilig und soll auf heilige Weise behandelt werden; Sancta sancte tractanda. Der rechte Predigerton lernt sich von Jesus Christus aus den Evangelien, von den Aposteln aus der Apostelgeschichte und ihren Sendschreiben, von den hl. Vätern aus ihren Homilien, von Bourdaloue, Bossuet, Massillon, Fenelon, von manchen trefflichen deutschen Kanzelrednern (S. Hungari, Musterpredigten).

3) Auf eine Weise predigen, die die Einen von Anhörung des Wortes Gottes abhält, die Andern ärgert, den Dritten zum Gespötte dient — wäre ein nicht genug zu beklagender Uebelstand.

Wir können übrigens kaum denken, daß die Sache so arg sein sollte; man ist ja in solchen Dingen ziemlich

kitzlich; es ist nicht lange her, daß man einen vortrefflichen Kanzelredner und allgemein geschätzten Prediger, zum großen Leidwesen sehr Vieler, von der Kanzel verdrängte, weil er, wie man vorgab, politisire! —

Aus Dr. von Hirschers Rede vor der ersten badischen Kammer. *)

„Die erste, und nach meinem Ermessen weitaus wichtigste Bitte, welche ich darum auch in meinem Schlußantrage namentlich angeführt habe, ist die um Herstellung von Seminarien, worin Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, während ihres Studiums an den Mittelschulen berufsgemäß erzogen werden. — Wenn der geistliche Stand der Kirche und dem Staate das sein und leisten soll, was seine Aufgabe, so muß er geistlich sein, d. h. er muß ungeheuchelt fromm sein, er muß sittenrein sein, er muß ein zurückgezogenes, dem Gebete und den Studien gewidmetes Leben lieben, er muß für seinen Beruf — für Pflanzung und Pflege von Glauben und Tugend begeistert, und mit Selbstaufopferung dafür thätig sein. Allein Niemand wird etwas Tüchtiges, wenn er dazu nicht erzogen, am wenigsten aber wird Jemand ein Geistlicher in dem angegebenen Sinne, wenn er nicht von Jugend an zu solchem gebildet worden. Darum bittet die katholische Kirche des Landes im Gefühle dessen, was ihre Geistlichkeit ihr sein kann und soll, so laut sie vermag, vor Allem, um eine berufsgemäße Erziehung ihrer Geistlichkeit. . . . . Es bestanden aller Orten, namentlich in Schwaben und dem jetzigen Baden Klosterschulen, in welchen Knaben und Jünglinge den vollständigen Gymnasialunterricht, zugleich aber eine fromme und sittenbewahrende Erziehung empfiengen. Ich erinnere nur an Salem, St. Blasien, Villingen, St. Peter, St. Trudpert, Allerheiligen, Schuttern, Schwarzach. . . Aber den Katholiken Badens hat die Unbild der Zeit alle ihre der Erziehung der heranwachsenden Jugend gewidmete Anstalten geraubt, ohne daß sie, wie jene in Würtemberg, bisher irgend einen Ersatz erringen konnten. Zwar bitten und drängen sie seit mehr als sieben Jahren um Herstellung von niederen Seminarien, Convikten oder wie man die Erziehungsanstalten für Gymnasiasten und Lyceisten, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, nennen mag; aber ohne Erfolg. Deßhalb bringe ich diese Herstellung vor dieses hohe Haus, weil dieselbe für die katholische Kirche unseres Landes eine Lebensfrage ist. Wir müssen die gedachten Seminarien oder Convikte haben, schon um eine genügend zahlreiche, noch weit mehr aber, um eine wahrhaft würdige Geistlichkeit zu erlangen . . . . Nachdem die Klöster aufgehört hatten, die heranwachsenden studierenden Jünglinge also in den Gymnasial- und Lycealstädten allen Einflüssen der Welt, insbesondere dem immer kirchenfeindlicher auftretenden Zeitgeiste blosgestellt waren, minderte sich die Zahl der Theologie Studirenden so, daß derzeit im Erzbisthum gegen zweihundert Curatstellen unbesetzt sind, jener nicht zu gedenken, deren Besetzung unbefriedigend ist.

„Indeß ist es noch nicht sowohl die zu erzielende genugsame Anzahl von Geistlichen, was die Errichtung der fraglichen Erziehungsanstalten zu einer Lebensfrage für die katholische Kirche des Landes macht; es ist, wie gesagt worden, weit mehr der zu erzielende ächt priesterliche, zu einer großartigen Pastoralwirksamkeit befähigende Geist der Geistlichen. Die katholische Kirche stellt ihre Forderungen an ihren Klerus hoch. Gott, Christus, die Gemeinde — soll der allausfüllende Inhalt seiner Liebe, seiner Strebungen und Thätigkeiten sein. Sie will, daß ihre Geistlichen in gewissem Sinne Christum an sich darstellen, nach dem Worte: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch." Sie seien das Salz der Erde und das Licht der Welt. Wenn nun aber, wie seit nahezu 50 Jahren in unserem Lande geschehen, die künftigen Theologen jahrelang in allen Kosthäusern und Miethwohnungen, in die sie eben gerathen, herumziehen, und darin allen möglichen bösen Einflüssen ausgesetzt sind; wenn sie mit Kameraden umgehen und in studentische Verbindungen treten ohne Wahl — wie sie Glück und Zufall bringen, wenn sie bei dem Erwachen der jugendlichen Neigungen, überhaupt bei allen Gefahren ihres Alters ohne Leitung sind, und jedem Anreize folgen können ohne Scheu und Zügel; wenn sie bei alle dem und auf der andern Seite nirgend zur Frömmig- und Enthaltsamkeit angeleitet, nirgend auf das Ideale ihres künftigen Standes hingewiesen, nie für diesen begeistert und geheiligt werden; wie kann und konnte es denn anders kommen, als daß die Einen (und nicht die Schlechteren) die Theologie verließen, sehr Viele von den Uebrigen aber in den geistlichen Stand eintraten mit verweltlichtem Herzen uud ungeistlichen Neigungen und Gewohnheiten, ohne allen Begriff von ihrem Berufe, ihr Amt suchend und verwaltend lediglich des Brodes wegen? Es ist Thatsache, daß sich die Vorsteher des Collegii theologici in Freiburg bitter über den schlechteu Geist beschweren, den die Zöglinge von Lyceen herüberbringen. . . Ent-

*) S. Kirchenzeitung 1850, N. 49, S. 390, und N. 52, S. 415.

weder muß die katholische Kirche die Forderungen, welche sie an ihren Klerus stellt, aufgeben; oder sie muß die für denselben bestimmte Jugend von früh an so bilden, daß die Erfüllung jener Forderungen nicht zu einer psychologischen Unmöglichkeit wird. Aber die Kirche wird ihre Forderungen nicht aufgeben, also sorge man für eine entsprechende Erziehung. . . . Man glaubt vielleicht, es sei hart und wahrhaft mönchisch, die jungen Leute aus der Welt, so zu sagen, hinwegzunehmen und sie um den Genuß ihrer Jugend zu bringen; allein es ist für künftige katholische Geistliche weder mönchisch noch hart. Hunderte, welche oft lebenslänglich an den Wunden, welche sie als Jünglinge in der Welt empfangen haben, leiden, wüßten Dem unaussprechlichen Dank, welcher sie seiner Zeit bewahrt hätte. Das war hart, daß man sie den Verwundungen schutzlos blosgestellt.

„Da dem nun so ist, hochgeehrteste Herren, so werden Sie es durchaus gerechfertigt finden, daß der allgemeine Kirchenrath von Trient für die ganze katholische Welt Anstalten, in welchen die künftigen Geistlichen von Jugend an berufsgemäß erzogen würden (**Seminaria puerorum**) angeordnet und die päpstliche Bulle **Provida solersque**, kraft welcher das Erzbisthum Freiburg errichtet worden ist, diese Anordnung ausdrücklich wiederholt hat. Es ist diese Bulle auch, und somit die Bestimmung hinsichtlich der Errichtung genannter Anstalten seiner Zeit landesherrlich bestätigt worden." (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Nidwalden. Wegen der Feier des hl. Jubiläums, welche bekanntlich bis zum ersten Sonntag im Hornung dauert, hat der Landrath alles Tanzen und alle öffentlichen Lustbarkeiten, mit Ausnahme der 3 letzten Faßnachttäge, untersagt. Am Donnstag und Dienstag derselben muß jedoch das Tanzen Schlag 12 Uhr aufhören.

— Luzern. Am 6. d. feierte in Altishofen Herr Aloys Lütold von Nebikon, ein junger Priester von großen Geistesgaben, sein erstes hl. Meßopfer.

Die Fritschi-Zunft hat in ihrer Jahresversammlung, den 12. d., beschlossen, für eine neue Orgel in der St. Peterskapelle 200 Franken zu steuern, und durch die Väter Kapuziner auf dem Wesemlin für 50 Gl. Armensuppe austheilen zu lassen.

— Waadt. Der waadtländische Pastor Chavannes, der kein Momier ist, sondern zu den liberalen Staatsfreunden zählt, rügt im Nouvelliste, daß der patriotische Verein sich während dem sonntäglichen Gottesdienste versammelt habe. Er erinnert den patriotischen Verein an den ältern, stärkern und wichtigern Verein — die Kirche. „Vergessen wir nie", bemerkt er, „daß das Kreuz Christi der älteste und auch der festeste und erhabenste Freiheitsbaum ist!"

Kirchenstaat. Rom. Papst Pius IX. erließ durch die geistliche Curie gleich im Beginn seines Pontificates geeignete Verordnungen, welche die Liturgie in der Feier der kirchlichen Hochfeste nach und nach wieder auf die ursprüngliche Einfachheit und Erbaulichkeit zurückzuführen suchten. Für das Christfest wurde demzufolge die Vigilie durch einen nächtlichen Gottesdienst in fast allen Kirchen gegen früher außerordentlich erweitert, und durch den alterthümlichen Ritus zu einer wahren Weihnacht umgeschaffen. Mit erhöhter Stimmung beging man dies Jahr das Geburtsfest des Erlösers; denn es sind heute drei Jahre verflossen, seit dem Papst nicht vergönnt war, in der Hauptstadt der katholischen Welt das Fest zu feiern. Nachdem er gestern in der Sixtina die Vesper pontificirt hatte, begab er sich in vorgerückter Nacht nach der liberianischen Basilika, assistirte dort dem großen Umzuge, worauf er am Hochaltar die Messe celebrirte. Nach dem Vatican zurückgekehrt, las er in seiner Privatkapelle die zweite Messe. Um 3 Uhr erschien er diesen Morgen als **Summus Pontifex** gekleidet am Altar der Confession in der St. Peterskirche, wo er, umgeben vom Cardinalcollegium, der hohen Prälatur, dem römischen Magistrat und seinem ganzen geistlichen Hofpersonal das Hochamt celebrirte, nach dessen Beendigung er Communion und allgemeinen Ablaß spendete.

Sardinien. Die piemontesischen Minister, oder doch einige von ihnen, haben bei verschiedenen Gelegenheiten gegen den ihnen zur Last gelegten Vorwurf, es auf die Confiscation der geistlichen Güter abgesehen zu haben, Verwahrung eingelegt. In mehrern aus ministerieller Quelle fließenden Correspondenzberichten des „Journal des Débats" wurde zu seiner Zeit diese Anklage als eine Verläumdung behandelt. Die katholischen Blätter von Piemont hielten sie nichtsdestoweniger für begründet; verschiedene Maßregeln, wodurch die Regierung von ihren Agenten über das Wesen und den Bestand der Kirchengüter genauere Berichte verlangte, rechtfertigten ihre Furcht. Die Liebe zur Statistik reicht in der That nicht hin, um diese Maßregeln zu erklären. Es ist nun ausgemacht, was die Regierung beabsichtigte. Das Ministerium Azeglio-Siccardi will sich der geistlichen Güter noch nicht bemächtigen, sondern einstweilen sie nur auf eine „gerechtere und geziemendere Weise unter die Mitglieder des Clerus vertheilen. „Das ist die von unsern Ministern angekündigte Absicht", sagt das „Echo du Montblanc". So machte es auch Frankreich zur Zeit der ersten Revolution. Der

Staat maßte sich das Recht an, die Güter der Kirche zu vertheilen, schwörend und protestirend, daß dieses nur im Interesse der Geistlichkeit und aus Liebe zur Religion geschehe. Mancher Gutmüthige ließ sich täuschen, und half noch gar, dieses revolutionäre Projekt ausführen. Es war nun leicht zu beweisen, daß der Staat, wenn er über das Eigenthum der Kirche verfügen und es nach Gutdünken theilen könne, auch das Eigenthumsrecht darüber habe, und nicht die Kirche; denn das Recht, Güter zu vertheilen, involvirt ein Eigenthumsrecht auf diese Güter. Nachdem man nun die Kirchengüter vertheilt hatte, fing man auch an, sie zu verkaufen. Auch in der Schweiz hat der Radikalismus zuerst nur mit der Inventarisation des Klosterguts begonnen und dann mit der Einsackung geendet.

Die Bischöfe und die Geistlichkeit von Savoien haben dem Erzbischofe von Turin einen prachtvollen Kelch zum Geschenke gemacht.

Preußen. Koblenz. Mit wahrer Freude wurde die Nachricht aufgenommen, daß demnächst ein katholischer Curator der Universität Bonn vorgesetzt werden solle. Es wäre dieses wenigstens ein Schritt weiter, um die Parität der Bonner Universität, die in Rücksicht auf ihr Personal und die Leitung ihrer Angelegenheiten fast durchweg protestantisch gehalten wurde, wirklich herzustellen. Uebrigens hat jetzt eine Erfahrung von mehr als 30 Jahren bewiesen, daß eine Parität auf Universitäten eigentlich ein Unding ist; weder Bonn noch Breslau — die beiden sogenannten paritätischen Universitäten im Lande — waren es wirklich. Da es nun vier ausschließlich protestantische Universitäten im Lande giebt, so wird es unter solchen Umständen in der That nicht unbillig erscheinen, wenn man den Katholiken wenigstens Eine katholische Universität geben sollte, und zwar in den katholischen Provinzen, in Rheinland-Westphalen.

— Berlin. Allwärts fühlt man das Bedürfniß einer bessern Sonntagsfeier. Der evangelische Kirchenrath hat die Staatsbehörden angegangen, durch eine strenge und konsequente Handhabung der Sonntagsgesetze durch Beschützung vornemlich der arbeitenden Klassen in dem Genusse ihres christlichen Anrechtes auf die Ruhe und Sammlung des Sonntages, und vor Allem durch ein, in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes von den Behörden gegebenes Beispiel einer christlichen Sonntagsfeier für die Wiederlebung dieser heiligen Ordnung im Volke beizutragen.

England. In Rom sind Berichte angelangt, daß die englische Regierung in Angelegenheit der katholischen Bischöfe zu milderer Gesinnung gelangt sei. Die Wahrheit dieser Berichte muß sich im nächsten Parlament (4. Februar) zeigen. Einstweilen hat man Ursache zu zweifeln.

Wie wenig man sich übrigens in Rom durch das Geschrei der Anglikaner gegen das „angemaßte“ Recht des Papstes, Diözesen zu errichten, irre machen läßt, beweist der Umstand, daß der hl. Vater so eben das bisher vereinigte Bisthum Cloyn-Roß in Irland in zwei Diözesen getheilt hat.

Amerika. Einem Berichte aus Glandorf, im Bisthum Cincinnati, entheben wir Folgendes: Dieser Ort, der ungefähr seit 17 Jahren besteht, gewährt einen recht freundlichen Anblick und bietet den Ansiedlern bedeutende Vortheile. Die Umgegend ist fruchtbar und reich an Wasser, Obst und die verschiedenen Getraidearten gedeihen vortrefflich. Auch für den Handel ist der Ort, nicht weit von der Eisenbahn und vom Kanal entfernt, wohl gelegen und die Einwohner machen sich diesen Umstand sehr zu Nutzen. Doch nicht blos in materieller, sondern noch mehr in geistiger Beziehung ist Glandorf glücklich zu schätzen. Die ganz katholische, etwa 200 Familien starke und ziemlich wohlhabende Einwohnerschaft besitzt eine schöne, 90 Fuß lange und 56 Fuß breite Kirche, auf der gar keine Schulden haften. An dieser Kirche arbeiten stets zwei Geistliche mit unermüdetem Eifer, auch ist mit dieser Kirche ein kleines Seminar und eine Art Frauenkloster mit etwa 20—25 Schwestern verbunden, die durch Thätigkeit und Frömmigkeit sich vortheilhaft auszeichnen. Die Gemeinde besitzt auch wohleingerichtete Schulen. Das Ganze ist das Werk des bekannten hochwürdigen Paters Salesius Brunner, der in dieser Gegend durch viele wohlthätige Anstalten mannigfaltigen Segen verbreitet und sich als wahrer Menschenfreund und Wohlthäter beurkundet.

— St. Louis. Es ist uns angenehm, unsern Lesern wieder einmal etwas von dem segensvollen Wirken des frommen und ehrwürdigen Vater Mathew berichten zu können. Auf Ansuchen des hochwürdigsten Erzbischofs von St. Louis hat derselbe am ersten Sonntag im Oktober v. J. in der dortigen Kathedrale eine ausgezeichnete Rede über sein Lieblingsthema, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, gehalten. Der Erzbischof und sein ganzes Kapitel, die verschiedenen Kongregationen und eine unermeßliche Menschenschaar waren anwesend und die ganze Versammlung war augenscheinlich von der Rede des unermüdeten Mäßigkeitsapostels tief ergriffen. Nachmittags um 4 Uhr hielt er einen ähnlichen Vortrag in der St. Michaelskirche. Ueberall erndete der fromme Priester hohe Verehrung und Bewunderung, die ihm kein Vernünftiger versagen kann. — Von St. Louis aus wird er sich nach Cincinnati begeben, wo ihm — laut den letzten Nachrichten — mehrere katholische Freunde einen

ehrenvollen Empfang bereiten. Wir werden nicht ermangeln, von seinem dortigen Wirken nähere Kunde mitzutheilen.

In unserer nächsten Nummer werden wir einen Auszug aus einem Briefe unseres Landsmannes, des Herrn Joseph Probst, bringen.

Neueres.

Schweiz. Genf. Hr. Dunoyer, katholischer Pfarrer von Genf, ist zu Rom vom hl. Vater zu einer Privataudienz zugelassen und auf liebreiche Weise empfangen worden. Der hl. Vater hat ihn in den herzlichsten Ausdrücken von seinem Wohlwollen gegen den Klerus der Diözese und die Katholiken Genfs versichert. Er hat ihm als Andenken, zwei Denkmünzen, eine in Gold und eine in Silber geschenkt, und der Erste die Subskriptionsliste für Beiträge zu dem Bau einer zweiten katholischen Kirche in Genf unterzeichnet.

Ein Apostat, der fünfzehn Jahre katholischer Pfarrer in Rom gewesen, dann ein Anhänger Mazzinis geworden, und zu Genf eine Engländerin geheurathet hat, L. de Sanctis, kündigt nun Vorlesungen über die Geschichte des Christenthums in Italien an, in folgenden Abtheilungen: 1. das blühende Christenthum der ersten Zeiten; 2. der Verfall des Christenthums im Mittelalter; 3. Verfolgung des Christenthums durch die Päbste; 4. Erhaltung des Christenthums durch getreue Zeugen mitten in dem allgemeinen Verderbnisse.

Konversionen.

Am letzten Dezember v. J. sind zu London in der Hauskapelle des Kardinal-Erzbischofs drei Anglikaner in die katholische Kirche aufgenommen worden; darunter Hr. Dothswort. Dieser war eines der Häupter der Puseyten, hatte eine Pfarre in einem der „fashionabeln" Stadtviertel Londons, und stand als Prediger in großem Ansehen.

Zu Providence im Staate Rhode-Island (Nordamerika) ist der Jurist Carpenter zur katholischen Religion übergetreten.

Sir Friedrich Ouseley und J. Harington, Mitglieder der Universität von Oxford sind zur katholischen Kirche übergetreten

In Toskana hat Frau Johanna Boccella, Gemahlin des Marquis Boccella, Majordomus des Großherzogs, das katholische Glaubensbekeuntniß abgelegt.

Die Wahrheit siegt.

(Der hl. Augustin an Pascentius. Epist. 238.)

„Es ist leicht, daß einer den Augustinus überwinde, ob in Wahrheit oder mit Geschrei, da magst du zusehen. Mir ziemt nur soviel zu sagen: Es ist sehr leicht, daß einer den Augustinus überwinde, um wie viel leichter, daß er ihn überwunden zu haben scheine, oder wenn er ihn auch nicht einmal überwunden zu haben scheinet, doch für den Ueberwinder ausgerufen werde. Das ist etwas leichtes: ich wollte nicht, daß du dieß für etwas Großes hieltest, ich wollte nicht, daß du darnach, als wenn es groß wäre, trachtetest. Darin besteht nicht das Gute des Menschen, daß er einen andern Menschen überwinde. Aber das ist für den Menschen ein großes Gut, daß die Wahrheit über ihn mit seinem Willen siege, weil es für den Menschen ein großes Uebel ist, daß die Wahrheit über ihn wider seinen Willen siege; denn siegen muß die Wahrheit über den Menschen denn doch: siegt sie nicht über den Bekennenden, so siegt sie über den Verläugnenden."

Im Verlage von J. Th. Stettner in Lindau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen [in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung] zu haben:

Jugend-Bibliothek.

Begründet von

J. M. Hauber,

fortgesetzt von

F. S. Häglsperger und O. Lautenschlager.

Achtundzwanzigster Band.

Auch unter folgendem Titel als besonderes Werk zu haben:

Cyanen.

Originalien und Lesefrüchte

für

Freunde christlich-erbaulicher Erzählungen.

Herausgegeben von

Othmar Lautenschlager,

Priester der Erzdiözese München-Freising

Mit einem Stahlstiche.

18 Bogen gr. 8. Broschirt. 1 fl. oder 20 ngr.

Eine neue, liebliche Gabe für die Jugend, welche den vorhergehenden in jeder Hinsicht würdig sich anreiht. — Die Bände 1—27, theilweise schon in dritter und vierter Auflage erschienen, sind zu gleichem Preise sowohl einzeln als in ganzer Sammlung überall zu haben.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen [in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung] zu beziehen:

Barth, K., gesammelte Schriften. 1s Bochen. Auch unter dem Titel: Erzählungen für die Jugend und Jugendfreunde. 1s Bochen. Mit einem Stahlstiche. geh. 54 kr.

Inhalt: Vorwort. 1. Kindes Liebe. 2 Rupert der Heilige, der Apostel Bayerns. 3 Der Garten. 4. Das Kästchen. 5. Das Reischen. 6 Der Lotterie-Laden.

Bibliothek für die reifere christliche Jugend. 10r Band. Auch u. d. Titel: Die Waise aus Moskau, oder die jugendliche Erzieherin. Eine Erzählung aus den Zeiten des letzten französischen Krieges. Nach dem Französischen von R. della Torre. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 48 kr.

Die früher erschienenen neun Bände: Geschichte der Maria Stuart — Geschichte der Jungfrau von Orleans. — Die letzten Tage von Pompeji. — Sephora, die jüdische Jungfrau. — Marie, der Engel auf der Erde. — Fenelon, der Erzbischof von Cambrai. — Ernestine. — Begebenheiten und Eroberungen des Ferd. Cortez. — Geschichte der Kreuzzüge, kosten jeder 1 fl.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Etienne und Adelaide. Geschichte aus dem 19. Jahrhundert, von dem Verfasser: „Lidwina, die von Gott Vielgeprüfte." Mit 1 Stahlst. 30 kr.

Lampert, J., Karl und Ludwig. Oder: Die beiden Brüder. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Lidwina, die von Gott Vielgeprüfte. Ein Buch für Jedermann. Mit 1 Stahlst. 30 kr.

Erzählungsschriften, sämmtliche, des Ver- fassers der Beatushöhle. Wohlfeile Ausgabe in 15 Bänden: 1. Die Beatushöhle. 2. Bilder aus dem Leben. 3. Scenen und Gespräche. 4. Das Thal von Almeria. 5. Die irländische Hütte. 6. Blumenspende. 7. Sagen und Parabeln. 8. Der Einsiedler am Carmel. 9. Erzählungen und Mährchen. 10. Der Köhler aus Valencia. 11. Die Klausnerin am Kahlenberge. 12. Die Negerin in Guayana. 13. Heinrich von Dünkelsbühl. 14. Geschichte von den Spielern. 15. Otto von Regensberg. Jeder mit 2 Stahlst. 8. geh. à 36 kr.

Pauline, die Stifterin einer Kleinkinder- schule. Erzählung von dem Verfasser der Ostereier. (Chr. v. Schmid.) Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 36 kr.

Neueste Schriften für die reifere Jugend vom Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." (E. v. Ambach):

Adler, der, oder Schuld und Sühne. Ein Familiengemälde aus den Zeiten des 7jährigen Krieges. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Feuerreiter, der, oder: Die Religion als Leitstern. Ein Charaktergemälde unserer Zeit. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Johanniter, die, oder die Einnahme von Rhodus durch Soliman. Charakter- und Heldengemälde aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Jude, der, oder: Neigung und Pflicht. Ein Charakter- und Zeitgemälde aus dem vorigen Jahrhundert. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Pulverthurm, der. Oder: das Gebet als Schutzgeist. Ein Familiengemälde aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Mit 1 Stahlst. 48 kr.

Reichthum und Armuth, oder: des Malers Bild. Skizzen aus dem Leben und Treiben unserer Tage. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Rückkehr aus dem Norden, die, oder das Kirchlein am Donaustrande. Familien- und Zeitgemälde aus der letzten Epoche der napoleonischen Herrschaft. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Die Fischer, oder Hinabfahrt in das Meer. Ein nordländisches Seebild. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Der Glaube als Leuchtthurm, oder: ohne Wahrheit keine Freiheit. Vier zeitgemäße Erzählungen zur Befestigung religiöser Gesinnungen und gesetzlicher Besonnenheit. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Das Prager Goldschmids-Töchterlein, oder die Schweden in Böhmen. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Die Todtenstadt, oder der Matador der Arena. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Das Kreuz und die Sturmfluth, oder die Friesen auf Halligen. Mit 1 Stahlstich. 54 kr.

Erzählungen für christliche Jugend und christliches Volk,

von Othmar Lautenschlager.

I Band. Pfingstrosen. II. Bd. Maiblumen. III. Bd Malven. IV. Bd. Maria hilft. — Der Thierarzt. V. Tulpen.

Jeder Band mit 1 Stahlstich. 36 kr.

Das Fest der hl. 3 Könige. Mit 1 Stahlst. 48 kr.

Hans von der Jachenau. Mit 1 Stahlstich. 54 kr.

Job, der Leidensmann. Mit 1 Stahlstich. 48 kr.

Originalien und Lesefrüchte für Freunde christlich-erbaulicher Erzählungen. 5 Bände I. Lilien. II. Knospen. III. Grenadillen. IV. Sternblumen. V. Cyanen. Jeder Band 15 Batzen. — Bildet auch den 24. — 28. Band der Jugendbibliothek von Hauber ꝛc.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.